

Neu-Braunfelsche Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von A. Gibaud.

Jahrgang 27.

Freitag, den 21. Februar 1879.

Nummer 14.

Die Freigelassenen.

Roman

vom
Bauernfels.
Hortschung.

Siebentes Capitel.

Ungeschöpften.
Partei ist, quem nuptias
demonstrant.

Römisches Recht.

Vor zwei Jahren hatte sie bei einer Verwandten in Stuttgart einige Wochen zugebracht. Die frisch aufgeweckte, vollreiche, kaum zwanzigjährige Schönheit konnte nicht unbemerkbar bleiben, noch unverheirathet. Bei einem Ballspiel, wie zu Ehren war's, wo sie zum ersten Mal in ihrem türkischen Gewand Champagne getrunken. Der Tanz hatte sie ergriffen, ihr Blut pochte und pochte, der Zauberkant ammelierte ihre Stunde—in einer schwärmenden Stunde ward sie die Beute des häbischen sommischen Konsulats.

"Aber sie lächelt mich! Nur mich!" "Und vor Dir war der Stuckmuster! Vergiß das nicht, und nach Dir wer weiß?" — sag das Mädel los, mach ein Ende, Bruder! In Heidelberg ist Einer, der sie nicht bestillt ist, der sie betrachten will. Ein Mann! Das ist zuletzt das einzige Postulat, das der praktischen Vernunft aller der Männer, dieser Knäckefeste der Schönheit, wie ein neu aufgezockter Philosoph sie gar nicht überzeugen kann.

Die Gedanke: sein Käthchen könnte ja eines anderen Mannes Weib werden, verlebte die Liebe des jungen Menschen, vielleicht auch, ohne daß er's ahne, seine Freude. Kann ich sie aufsuchen? Was soll aus ihr werden? Aus mir selbst? Darüber dreiste er ohne Unterlaß, gleich dem märchenhaften Romeo, während der wadernde Chalpheus ihm mit der lässigen Milch der Engelischen Philosophie vergebens zu trösten versuchte.

Schöne Seelen hinkten sich. So war der Oberkonsulat Runcida gleich nach seinem Aufstoss Braunkast mit dem Chirurgenschlösschen zusammen getroffen, da sie zwangsläufig dasselbe Hotel bewohnten. Runcida wußte das seine Ohr, als ihm der berüchtigte Schäffchen herantraute, daß sie zwischen den beiden anständigen Namen erlaubt, Vater und Tochter in loco! Wie gewusst. Die Heidelbergische Käthe war überflüssig.

„So war aus Liebe zu Dir! rief ihm das Mädel aus jerrissenem Herzen entgegen. „Doch wollte Dir Alles geben, die Seele hilft mich zurück, die Käthe, die du mir verleihtest. Ich weiß, ich bin Deiner nicht wert, sage sie mit aller Regung, doch Glück, Dein Weib zu werden, kann mir nicht zu Theil werden, ich weiß aber Du wirst mich darum nicht verachten, nicht verlassen, gel, nein? Niemals mich auf als Deine Magd, Deine Sklavin, nur behalte mich, sohe mich nicht von Dir!“

Mit Freude, Liebe, Übersicht, grausame Entzündung und Verzweiflung, ein schwerliches Sommial von unerträglichen Empfindungen durchdrückte die Seele des Jünglings. Er hatte nicht den Mut oder die Härte, das schuldbare Wesen anzusehen, doch war ihm die Geliebte unter der Hand verwandt. Sie hatte einen kleinen Käthe, ihm angehört, und sie batte ihm ihren Schleier verläßlich. Dies formte er nicht entzogen. Ein eigenartiges Verhältnis gehalten, sich von prahlischer des Wider. Es behandelte das eine Kind mit der größten Aufmerksamkeit und Zartheit, doch vermied er ihre Umarmungen; sie selbst, im Gefühl ihrer Schuld, hielt eine gewisse Scheu vor ihm und wußte es ihm im Sullen Dankbarkeit nicht eingerufen mit ihr verleben, wie mit einer Schwester. Es auch unentstehlichen blieben, ob diesem abdetischen Zusammensein eine lange Dauer zu versprechen war, da der Zustand bald nach jener Peripole, die Komming der Lebendigen herbei führte, die im Grunde beiden nicht unannehmbar waren. Papa Chalpheus war nämlich in Braunfels am Main mit einer alten Cousine beglaubigt. Ein wahrer Geistwelt! wie er verschwiegen. Sie lebt einfach und war gefährlich erkannt. Da sie „Bogen“ heißt und mehr über ihre konservativen Besitzungen in Ungewissheit schwieb, so erwachte plötzlich das Hamletische Gefühl bei dem einzigen Verwandten der armen blassen Frau, und er beschloß, ihr sein Töchterlein als Pflegemutter zu suchen.

Nützlich war bereits eine Woche von Hause weg und hatte dem Freunde nur ein paar Zeilen geschrieben. Die Tante befand sich in einem gänzlich trostlosen Zustande. Das Mädel war Tag und Nacht um die Kreuze. „Ich habe Ihnen Deinen Willen braucht hier keinen Interesse“—sagte es in einem Postscript,—, den Herrn Kommissar Runcida. Ein arglistiger und ungenießernder Mann. Er ergänzte mit laufendem Schreib von Dir; darum gesellt er mir.“ Und da kam kleine weibliche Briefchen selten ohne zweites Peitschen zu Stande, somit, so lautete es noch zum Schluß: „Deine Runcida erhält demnächst den Auftrag,

auch diese baren Schreiderinnen möglicht „unfrischlich zu machen“. Die alte österreichische Regierung zeichnete sich von dem dadurch aus, daß sie sie mit abgetrennten Dingen und ausgesetzten Personen auf ungestaltete Weise nüchtern Mühe gab.

Die Frankfurter Cousine war inzwischen, wie Schäffchen sich ausdrückte, „in ein bessereres Jenseits hinüber gegangen“, hatte aber nicht den Cousin, sondern die Mutter mit ihrem nicht ganz unbedenklichen „Dissozialis“ bedacht. Die Nachtmaden in Verbindung mit den Niederschlägen in Heidelberg hatten Käthe nun frisch blaßliches Antlitz mit einer interessanten Blöße überzogen und um die etwas getrübten Augen ließen jetzt blaue Ränder. Ihr ganzes Wesen hatte das eigentlich Konsulat beinahe abgestreift; in ihren Trauerwünschen konnte man sie für eine schwedische junge Witwe halten es war ein Wais in ihrer Geschichte, was einen besonders gehörnten Käthe vertrieben. Sie verschaffte auch nicht den Einwohnern auf dem Lande die Beute zu präsentieren, was ihm auch nicht sehr schadet. Sie erschien über ihr Schleier; darüber zu bezeugen lag nicht in der Sinnesart der Tochter des leichtsinnigen Schäffchen. Doch nahm sie sich in der Folge zu summen, was auf der Stütze.

Käthe, Schlemmelmutter brachten unseren jungen Helden anher sich. Es war eifrigst auf die Vergangenheit des Mädchens. Sie fiel unter lautem Schluchzen vor ihm auf die Knie.

Gäuter betrachtete die schöne Bäuerin, ohne sich zu regen.

„Du hast mich betrogen, belogen“ brachte er mit Rühe hervor, „das verzeih' ich Dir nie!“

„So war aus Liebe zu Dir! rief ihm das Mädel aus jerrisenem Herzen entgegen. „Doch wollte Dir Alles geben, die Seele hilft mich zurück, die Käthe, die du mir verleihtest. Ich weiß, ich bin Deiner nicht wert, sage sie mit aller Regung, doch Glück, Dein Weib zu werden, kann mir nicht zu Theil werden, ich weiß aber Du wirst mich darum nicht verachten, nicht verlassen, gel, nein? Niemals mich auf als Deine Magd, Deine Sklavin, nur behalte mich, sohe mich nicht von Dir!“

Mit Freude, Liebe, Übersicht, grausame Entzündung und Verzweiflung, ein schwerliches Sommial von unerträglichen Empfindungen durchdrückte die Seele des Jünglings. Er hatte nicht den Mut oder die Härte, das schuldbare Wesen anzusehen, doch war ihm die Geliebte unter der Hand verwandt. Sie hatte einen kleinen Käthe, ihm angehört, und sie batte ihm ihren Schleier verläßlich. Dies formte er nicht entzogen.

Ein eigenartiges Verhältnis gehalten, sich von prahlischer des Wider.

Es behandelte das eine Kind mit der größten Aufmerksamkeit und Zartheit, doch vermied er ihre Umarmungen; sie selbst, im Gefühl ihrer Schuld, hielt eine gewisse Scheu vor ihm und wußte es ihm im Sullen Dankbarkeit nicht eingerufen mit ihr verleben, wie mit einer Schwester. Es auch unentstehlichen blieben, ob diesem abdetischen Zusammensein eine lange Dauer zu versprechen war, da der Zustand bald nach jener Peripole, die Komming der Lebendigen herbei führte, die im Grunde beiden nicht unannehmbar waren. Papa Chalpheus war nämlich in Braunfels am Main mit einer alten Cousine beglaubigt.

Ein wahrer Geistwelt! wie er verschwiegen. Sie lebt einfach und war gefährlich erkannt. Da sie „Bogen“ heißt und mehr über ihre konservativen Besitzungen in Ungewissheit schwieb, so erwachte plötzlich das Hamletische Gefühl bei dem einzigen Verwandten der armen blassen Frau, und er beschloß, ihr sein Töchterlein als Pflegemutter zu suchen.

Nützlich war bereits eine Woche von Hause weg und hatte dem Freunde nur ein paar Zeilen geschrieben. Die Tante befand sich in einem gänzlich trostlosen Zustande. Das Mädel war Tag und Nacht um die Kreuze. „Ich habe Ihnen Deinen Willen braucht hier keinen Interesse“—sagte es in einem Postscript,—, den Herrn Kommissar Runcida. Ein arglistiger und ungenießernder Mann. Er ergänzte mit laufendem Schreib von Dir; darum gesellt er mir.“

Und da kam kleine weibliche Briefchen selten ohne zweites Peitschen zu Stande, somit, so lautete es noch zum Schluß: „Deine

sucht diese baren Schreiderinnen möglicht „unfrischlich zu machen“. Die alte österreichische Regierung zeichnete sich von dem dadurch aus, daß sie sie mit abgetrennten Dingen und ausgesetzten Personen auf ungestaltete Weise nüchtern Mühe gab.

Die Frankfurter Cousine war inzwischen, wie Schäffchen sich ausdrückte, „in ein bessereres Jenseits hinüber gegangen“, hatte aber nicht den Cousin, sondern die Mutter mit ihrem nicht ganz unbedenklichen „Dissozialis“ bedacht. Die Nachtmaden in Verbindung mit den Niederschlägen in Heidelberg hatten Käthe nun frisch blaßliches Antlitz mit einer interessanten Blöße überzogen und um die etwas getrübten Augen ließen jetzt blaue Ränder. Ihr ganzes Wesen hatte das eigentlich Konsulat beinahe abgestreift; in ihren Trauerwünschen konnte man sie für eine schwedische junge Witwe halten es war ein Wais in ihrer Geschichte, was einen besonders gehörnen Käthe vertrieben. Sie verschaffte auch nicht den Einwohnern auf dem Lande die Beute zu präsentieren, was ihm auch nicht sehr schadet. Sie erschien über ihr Schleier; darüber zu bezeugen lag nicht in der Sinnesart der Tochter des leichtsinnigen Schäffchen. Doch nahm sie sich in der Folge zu summen, was auf der Stütze.

Käthe, Schlemmelmutter brachten unseren jungen Helden anher sich. Es war eifrigst auf die Vergangenheit des Mädchens. Sie fiel unter lautem Schluchzen vor ihm auf die Knie.

Gäuter betrachtete die schöne Bäuerin, ohne sich zu regen.

„Du hast mich betrogen, belogen“ brachte er mit Rühe hervor, „das verzeih' ich Dir nie!“

„So war aus Liebe zu Dir! rief ihm das Mädel aus jerrisenem Herzen entgegen. „Doch wollte Dir Alles geben, die Seele hilft mich zurück, die Käthe, die du mir verleihtest. Ich weiß, ich bin Deiner nicht wert, sage sie mit aller Regung, doch Glück, Dein Weib zu werden, kann mir nicht zu Theil werden, ich weiß aber Du wirst mich darum nicht verachten, nicht verlassen, gel, nein? Niemals mich auf als Deine Magd, Deine Sklavin, nur behalte mich, sohe mich nicht von Dir!“

Mit Freude, Liebe, Übersicht, grausame Entzündung und Verzweiflung, ein schwerliches Sommial von unerträglichen Empfindungen durchdrückte die Seele des Jünglings. Er hatte nicht den Mut oder die Härte, das schuldbare Wesen anzusehen, doch war ihm die Geliebte unter der Hand verwandt. Sie hatte einen kleinen Käthe, ihm angehört, und sie batte ihm ihren Schleier verläßlich. Dies formte er nicht entzogen.

Ein eigenartiges Verhältnis gehalten, sich von prahlischer des Wider.

Es behandelte das eine Kind mit der größten Aufmerksamkeit und Zartheit, doch vermied er ihre Umarmungen; sie selbst, im Gefühl ihrer Schuld, hielt eine gewisse Scheu vor ihm und wußte es ihm im Sullen Dankbarkeit nicht eingerufen mit ihr verleben, wie mit einer Schwester. Es auch unentstehlichen blieben, ob diesem abdetischen Zusammensein eine lange Dauer zu versprechen war, da der Zustand bald nach jener Peripole, die Komming der Lebendigen herbei führte, die im Grunde beiden nicht unannehmbar waren. Papa Chalpheus war nämlich in Braunfels am Main mit einer alten Cousine beglaubigt.

Ein wahrer Geistwelt! wie er verschwiegen. Sie lebt einfach und war gefährlich erkannt. Da sie „Bogen“ heißt und mehr über ihre konservativen Besitzungen in Ungewissheit schwieb, so erwachte plötzlich das Hamletische Gefühl bei dem einzigen Verwandten der armen blassen Frau, und er beschloß, ihr sein Töchterlein als Pflegemutter zu suchen.

Nützlich war bereits eine Woche von Hause weg und hatte dem Freunde nur ein paar Zeilen geschrieben. Die Tante befand sich in einem gänzlich trostlosen Zustande. Das Mädel war Tag und Nacht um die Kreuze. „Ich habe Ihnen Deinen Willen braucht hier keinen Interesse“—sagte es in einem Postscript,—, den Herrn Kommissar Runcida. Ein arglistiger und ungenießernder Mann. Er ergänzte mit laufendem Schreib von Dir; darum gesellt er mir.“

Und da kam kleine weibliche Briefchen selten ohne zweites Peitschen zu Stande, somit, so lautete es noch zum Schluß: „Deine

sucht diese baren Schreiderinnen möglicht „unfrischlich zu machen“. Die alte österreichische Regierung zeichnete sich von dem dadurch aus, daß sie sie mit abgetrennten Dingen und ausgesetzten Personen auf ungestaltete Weise nüchtern Mühe gab.

Die Frankfurter Cousine war inzwischen, wie Schäffchen sich ausdrückte, „in ein bessereres Jenseits hinüber gegangen“, hatte aber nicht den Cousin, sondern die Mutter mit ihrem nicht ganz unbedenklichen „Dissozialis“ bedacht. Die Nachtmaden in Verbindung mit den Niederschlägen in Heidelberg hatten Käthe nun frisch blaßliches Antlitz mit einer interessanten Blöße überzogen und um die etwas getrübten Augen ließen jetzt blaue Ränder. Ihr ganzes Wesen hatte das eigentlich Konsulat beinahe abgestreift; in ihren Trauerwünschen konnte man sie für eine schwedische junge Witwe halten es war ein Wais in ihrer Geschichte, was einen besonders gehörnen Käthe vertrieben. Sie verschaffte auch nicht den Einwohnern auf dem Lande die Beute zu präsentieren, was ihm auch nicht sehr schadet. Sie erschien über ihr Schleier; darüber zu bezeugen lag nicht in der Sinnesart der Tochter des leichtsinnigen Schäffchen. Doch nahm sie sich in der Folge zu summen, was auf der Stütze.

Käthe, Schlemmelmutter brachten unseren jungen Helden anher sich. Es war eifrigst auf die Vergangenheit des Mädchens. Sie fiel unter lautem Schluchzen vor ihm auf die Knie.

Gäuter betrachtete die schöne Bäuerin, ohne sich zu regen.

„Du hast mich betrogen, belogen“ brachte er mit Rühe hervor, „das verzeih' ich Dir nie!“

„So war aus Liebe zu Dir! rief ihm das Mädel aus jerrisenem Herzen entgegen. „Doch wollte Dir Alles geben, die Seele hilft mich zurück, die Käthe, die du mir verleihtest. Ich weiß, ich bin Deiner nicht wert, sage sie mit aller Regung, doch Glück, Dein Weib zu werden, kann mir nicht zu Theil werden, ich weiß aber Du wirst mich darum nicht verachten, nicht verlassen, gel, nein? Niemals mich auf als Deine Magd, Deine Sklavin, nur behalte mich, sohe mich nicht von Dir!“

Mit Freude, Liebe, Übersicht, grausame Entzündung und Verzweiflung, ein schwerliches Sommial von unerträglichen Empfindungen durchdrückte die Seele des Jünglings. Er hatte nicht den Mut oder die Härte, das schuldbare Wesen anzusehen, doch war ihm die Geliebte unter der Hand verwandt. Sie hatte einen kleinen Käthe, ihm angehört, und sie batte ihm ihren Schleier verläßlich. Dies formte er nicht entzogen.

Ein eigenartiges Verhältnis gehalten, sich von prahlischer des Wider.

Es behandelte das eine Kind mit der größten Aufmerksamkeit und Zartheit, doch vermied er ihre Umarmungen; sie selbst, im Gefühl ihrer Schuld, hielt eine gewisse Scheu vor ihm und wußte es ihm im Sullen Dankbarkeit nicht eingerufen mit ihr verleben, wie mit einer Schwester. Es auch unentstehlichen blieben, ob diesem abdetischen Zusammensein eine lange Dauer zu versprechen war, da der Zustand bald nach jener Peripole, die Komming der Lebendigen herbei führte, die im Grunde beiden nicht unannehmbar waren. Papa Chalpheus war nämlich in Braunfels am Main mit einer alten Cousine beglaubigt.

Ein wahrer Geistwelt! wie er verschwiegen. Sie lebt einfach und war gefährlich erkannt. Da sie „Bogen“ heißt und mehr über ihre konservativen Besitzungen in Ungewissheit schwieb, so erwachte plötzlich das Hamletische Gefühl bei dem einzigen Verwandten der armen blassen Frau, und er beschloß, ihr sein Töchterlein als Pflegemutter zu suchen.

Nützlich war bereits eine Woche von Hause weg und hatte dem Freunde nur ein paar Zeilen geschrieben. Die Tante befand sich in einem gänzlich trostlosen Zustande. Das Mädel war Tag und Nacht um die Kreuze. „Ich habe Ihnen Deinen Willen braucht hier keinen Interesse“—sagte es in einem Postscript,—, den Herrn Kommissar Runcida. Ein arglistiger und ungenießernder Mann. Er ergänzte mit laufendem Schreib von Dir; darum gesellt er mir.“

Und da kam kleine weibliche Briefchen selten ohne zweites Peitschen zu Stande, somit, so lautete es noch zum Schluß: „Deine

sucht diese baren Schreiderinnen möglicht „unfrischlich zu machen“. Die alte österreichische Regierung zeichnete sich von dem dadurch aus, daß sie sie mit abgetrennten Dingen und ausgesetzten Personen auf ungestaltete Weise nüchtern Mühe gab.

Die Frankfurter Cousine war inzwischen, wie Schäffchen sich ausdrückte, „in ein bessereres Jenseits hinüber gegangen“, hatte aber nicht den Cousin, sondern die Mutter mit ihrem nicht ganz unbedenklichen „Dissozialis“ bedacht. Die Nachtmaden in Verbindung mit den Niederschlägen in Heidelberg hatten Käthe nun frisch blaßliches Antlitz mit einer interessanten Blöße überzogen und um die etwas getrübten Augen ließen jetzt blaue Ränder. Ihr ganzes Wesen hatte das eigentlich Konsulat beinahe abgestreift; in ihren Trauerwünschen konnte man sie für eine schwedische junge Witwe halten es war ein Wais in ihrer Geschichte, was einen besonders gehörnen Käthe vertrieben. Sie verschaffte auch nicht den Einwohnern auf dem Lande die Beute zu präsentieren, was ihm auch nicht sehr schadet. Sie erschien über ihr Schleier; darüber zu bezeugen lag nicht in der Sinnesart der Tochter des leichtsinnigen Schäffchen. Doch nahm sie sich in der Folge zu summen, was auf der Stütze.

Käthe, Schlemmelmutter brachten unseren jungen Helden anher sich. Es war eifrigst auf die Vergangenheit des Mädchens. Sie fiel unter lautem Schluchzen vor ihm auf die Knie.

Gäuter betrachtete die schöne Bäuerin, ohne sich zu regen.

„Du hast mich betrogen, belogen“ brachte er mit Rühe hervor, „das verzeih' ich Dir nie!“

„So war aus Liebe zu Dir! rief ihm das Mädel aus jerrisenem Herzen entgegen. „Doch wollte Dir Alles geben, die Seele hilft mich zurück, die Käthe, die du mir verleihtest. Ich weiß, ich bin Deiner nicht wert, sage sie mit aller Regung, doch Glück, Dein Weib zu werden, kann mir nicht zu Theil werden, ich weiß aber Du wirst mich darum nicht verachten, nicht verlassen, gel, nein? Niemals mich auf als Deine Magd, Deine Sklavin, nur behalte mich, sohe mich nicht von Dir!“

Mit Freude, Liebe, Übersicht, grausame Entzündung und Verzweiflung, ein schwerliches Sommial von unerträglichen Empfindungen durchdrückte die Seele des Jünglings. Er hatte nicht den Mut oder die Härte, das schuldbare Wesen anzusehen, doch war ihm die Geliebte unter der Hand verwandt. Sie hatte einen kleinen Käthe, ihm angehört, und sie batte ihm ihren Schleier verläßlich. Dies formte er nicht entzogen.

Ein eigenartiges Verhältnis gehalten, sich von prahlischer des Wider.

Es behandelte das eine Kind mit der größten Aufmerksamkeit und Zartheit, doch vermied er ihre Umarmungen; sie selbst, im Gefühl ihrer Schuld, hielt eine gewisse Scheu vor ihm und wußte es ihm im Sullen Dankbarkeit nicht eingerufen mit ihr verleben, wie mit einer Schwester. Es auch unentstehlichen blieben, ob diesem abdetischen Zusammensein eine lange Dauer zu versprechen war, da der Zustand bald nach jener Peripole, die Komming der Lebendigen herbei führte, die im Grunde beiden nicht unannehmbar waren. Papa Chalpheus war nämlich in Braunfels am Main mit einer alten Cousine beglaubigt.

Berichtenes.

Petroleum im Hunsrück. Aus Singen wird berichtet: „Schon vor mehreren Monaten entdeckte man in dem kleinen Gebiet zwischen dem naheliegenden St. Ingbert eine kleine Quelle mit einer fast nach Petroleum riechenden Flüssigkeit, welche sich auch bei genauer Untersuchung als solches herausstellt und auf einem Platz ganz schön brannte. Anfangs schien man dieser Quelle wenig Beachtung zu schenken, aber immer mehr zunahm, so man gegenwärtig mit weiteren Nachgräben beschäftigt.“ Wenn dies Petroleum nur nicht aus einem Fasse kommt.

Weberstädt in Schlesien. Aus Vangelienland berichtet man der „Zeitung“, „Niemand weiß, ob die Weberstädt in dem kleinen Gebiet zwischen dem naheliegenden St. Ingbert eine kleine Quelle mit einer fast nach Petroleum riechenden Flüssigkeit, welche sich auch bei genauer Untersuchung als solches herausstellt und auf einem Platz ganz schön brannte. Anfangs schien man dieser Quelle wenig Beachtung zu schenken, aber immer mehr zunahm, so man gegenwärtig mit weiteren Nachgräben beschäftigt.“ Wenn dies Petroleum nur nicht aus einem Fasse kommt.